Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 27

Artikel: Erziehung zum katholischen Charakter: (Fortsetzung)

Autor: Etter, Phil.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch ben Berlag Dito Balter A. 6. - Olten

Beilagen zur "Schweizer=Schule": Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin

Abonnements - Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Bost bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Bortoguschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Erziehung zum kathol. Charakter — Unsere Einstellung zu pädagogischen Reformbestrebungen — Katholischer Lehrerverein der Schweiz — Schulnachrichten — Eingelausene Bücher — Bücherschau — Fragebogen der schweiz. Schulbühne — Beilage: Volksschule Nr. 13.

Erziehung zum katholischen Charakter

Von Regierungsrat Phil. Etter, Erziehungsbirektor, Zug. (Fortsetzung.)

II.

Wie erziehen wir zum fatholischen Charafter?

Mit den Begriffsbestimmungen des katholischen Charakters haben wir das Ziel gesteckt: Wir müssen und wollen die Jugend zur Grundeinstellung des Dienstes erziehen. Wir sind auch überzeugt, daß auf der Erziehung zu die sem Ziel ein ganz besonderer Segen Gottes ruhen wird.

Hier stellt sich für die Schule, soweit sie als Erzieherin zum Charakter in Frage kommt, in erster Linie folgende Frage:

A Welches Bild, welche Charafterzüge bringt die Seele des Kindes mit, wenn das Kind der Schule übergeben wird?

Bier Wesenszüge, die der Seele bereits ein bestimmtes Gepräge, einen bestimmten Charafter geben:

1. Das Kind bringt mit den Wesenszug des Schöpfers, der die Seele, jede menschliche Seele, nach seinem Bild und Gleichnis geschäffen hat. Die menschliche Seele ist daher von
Natur aus etwas absolut Gutes. Das dürfen wir als Erzieher nie vergessen. Es stedt
eine für uns ungemein tröstliche Tatsache darin.
Wir dürsen nie, auch gar nie an einem Menschenkind verzweiseln, auch wenn es uns noch so
große Schwierigkeiten bereitet! "Es stedt in sedem
Menschen ein guter Kern", sagt der Volksmund
und hat recht damit. Dieser "gute Kern" ist die ab-

solut gute Natur ber von Gott erschaffenen Seele. Das Licht, die Sonne des Schöpfers, die aus jedem Kind uns entsgegenleuchtet und Liebe und Hochachtung heischt.

2. Alber nun kommt gleich der zweite Wesenszug, den die menschliche Seele mitbringt, seider nicht minder bedeutend als der erste: die Erb=sünde, die Schwächung der an sich guten Natur, der Hang zum Bösen.

Iener verhängnisvolle, durch den Fall der Stammeltern in die menschliche Gemeinschaft und in jede menschliche Geele hineingetragene Zwiespalt von Gut und Bös! Iene surchtbare Tragik, der Paulus so erschütternden Ausdruck gegeben hat in seinem großen Menschbeitsbekenntnis: "Wir tragen ein Gesetz in uns, daß wir das, was wir wollen, nicht tun, aber das tun, was wir nicht wollen." Es ist ein wesentlicher Grundsehler in gewissen Strömungen der modernen Pädagogik, sich über die Tatsache der Erbsünde und damit der Erbbelastung hinwegtäuschen zu wollen. Iede Pädagogik, die an der Tatsache der Erbsünde vorsbeisieht, führt zu Verirrungen und ist in ihren schließlichen Auswirkungen zum Mißersolg verurteilt.

Diese zwei ersten Grundlinien der Seele, der Wesenszug des Schöpfers und dessen Schwächung durch die Erdsünde, sind allen Menschen gemeinsam. Zu diesen zwei Gemeinschaftslinien gesellen sich zwei individuelle Vildzüge der Kindersseele:

3. Die Seele des Kindes trägt in sich gewisse Wesenszüge jener Menschen, deren sich der Schöpfer bei der Schaffung eines neuen Menschen als Werkzeug bedient.

Damit berühren wir furz das Problem der Bererbung. Die Erziehung würde einen schweren, kapitalen Fehler begeben, wenn sie nicht mit der Vererbung rechnen wollte. Aber wir möchten doch vor allzu großer Alengstlichkeit warnen, weil die Aengstlichkeit in Bezug auf die Vererbung leicht zu einem gewissen Pessimismus Anlaß geben kann. Und in der Erziehung nur ums Simmels willen feinen Peffimismus! Ein opti= mistisches Vertrauen und ein vertrauensvoller Optimismus muffen die Erziehung beseelen — ber Optimismus der Liebe! Der Optimismus ist auch gegenüber der Bererbung durchaus berechtigt. Denn einmal ist manches, das uns im Charafterbild des Kindes als Vererbung erscheint, im Grunde genommen gar feine Bererbung, sondern einfach der Einfluß des Milieus und der Er= ziehung.

Das Kind verhält sich zu bestimmten äußern Eindrücken gleich wie der Bater nicht deshalb, weil es dieses Verhalten vom Vater ererbt, sonbern weil es das Verhalten, die Art der Reaftion dem Vater abgeguckt hat!

Zum Zweiten vererbt sich nicht zwangsmäßig das Wesen, sondern nur eine gewisse Unlage, die durch eine entsprechende Erziehung, allerwenigstens bis zu einem gewissen Grad, in richtige, gesunde Bahnen gelenkt werden kann. Auf alle Fälle aber hat das Kind, dessen Charakterbild eine gewisse erbliche Belastung nach irgendwelcher Richtung aufzuweisen hätte, nur ein Recht an den Lehrer und an den Erzieher überhaupt: Das Recht auf doppelte und auf dreifache Liebe!

4. Das Kind bringt bei seinem Eintritt in die Schule schon einen zum größten Teil fertigen, abge= schlossenen Charakter mit sich. Diese Behauptung mag auf den ersten Blid etwas fühn erscheinen und der Erfahrung widersprechen. Aber das ändert an der Tatsache nichts. Die Art und Weise, wie der Mensch auf die äußern Eindrücke zu reagieren pflegt, seine individuelle Einstellung zur Umwelt, mit andern Worten sein Charafter ist in der Regel mit dem fünften, maximal mit dem sechsten Altersjahr abgeschlossen. Wie die Knochen des Kindes in seinen ersten Jahren noch weich und biegsam sind, so ist die Seele bes Kindes in seinen ersten Lebensjahren für äußere Eindrücke am offensten und aufgeschlossensten und perarbeitet sie am tiefsten, auch wenn dies zunächst nach außen nicht unmittelbar in Erscheinung tritt.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Auffatzes, län= ger bei dieser anscheinend merkwürdigen psycholo= gischen Tatsache stehen zu bleiben; hier genügt es, sie festzustellen. Diese Tatsache trägt übrigens für uns von der Schule etwas ungemein Tröstendes und Entlastendes in sich: Nicht die Schule ist in erster Linie für die Bildung des Charafters werantwortlich, jon= dern das Elternhaus, die Familie! Unsere Zeit hat sich allzusehr darauf eingestellt, für alles und jedes (für das Ungute wenigstens) nur die Schule verantwortlich zu machen, während doch, und zwar am ausgesprochensten auf dem Gebiete der Charafter-Erziehung, die Familie die Hauptverantwortung trägt.

Aber ebenso versehlt wäre es, wenn wir nun die Schule von jeder Verantwortung für die Erziehung des Charafters entbinden wollten. Die Schule kann am Charafterbild, das im Aleinkind Leben und Gestalt angenommen hat, weiterbauen, kann es korrigieren, verbessssern, kann es aber auch verzwängen und verschlechtern. Und aus diesen Möglichkeiten fließt sur die Schule immer noch ein großes, schweres Maß der Verantortung.

Deshalb kommt unserer zweiten Frage eine nicht minder große Bedeutung zu:

B Wie kann die Schule auf dem Gebiete der Erziehung zum katholischen Charakter ihre Aufgabe erfüllen?

1. Erziehung zum fatholischen Charafter heißt Erziehung jum Geifte des Dienens, heißt Erziehung zur Gemeinschaft und zur dienenden Nächstenliebe. Dafür bietet sich zunächst in allen mög= lichen Fächern Gelegenheit. Daß dabei dem Re= ligions unterricht die erste, höchste und be= herrschende Aufgabe zufällt, bedarf wohl feiner weitern Erörterung. Freilich würden die erhabenen Lehren unserer bl. Religion oft noch mehr zum wirklichen Lebensinhalt des Kindes und damit des Menschen werden, wenn der Religionsunterricht da und dort mehr zur Sache des kindlichen Berzens und Verstandes gemacht würde, als bei einem oft recht äußerlichen und pedantisch betriebe= nen Auswendigkernen von Fragen und Antworten und Bibelterten stehen zu bleiben. Wir merben, soweit dies nicht bereits geschehen ist, auch im Religionsunterricht umlernen muffen, wenn nicht höchste Werte in der Erziehung leiden sollen. Der Unterricht in der Muttersprache, in der Geschichte und in den naturkundlichen Gebieten bietet auf allen Stufen eine Un= fumme von Gelegenheiten zu gunftiger Beeinflufsung der Charafterbildung im Sinne des von uns umschriebenen fatholischen Charafters. Nach dieser Richtung kann auch die im rechten Maß und in der richtigen Sinordnung gedachte Beranstaltung

von Heimat= und Naturschutztagen der Erziehung zum katholischen Charakter dienen. (Wir verwei= sen auf die in der "Schweizerschule" seinerzeit ver= öffentlichten Ausführungen von Prof. Dr. I. Herzog.)

2. Aber das alles ift für die Erziehung zum fatholischen Charafter Rebensache. Die Er= ziehung zum Charafter ist überhaupt weit weniger eine Sache des Wortes und der Belehrung als vielmehr der Tat, eine Sache der Saltung. Der Bolksmund hat in seinen Sprichwörtern auch für diese Tatsache einen treffenden Ausdruck ge= funden: "Worte bewegen, Beispiele reißen bin"! Das gilt schon in der Familie: Nicht was der Vater sagt, tut das Kind, sondern was er tut, das machen sie. Das Kind, schon das ganz kleine, hat eine sehr feine Beobachtungsgabe für das, was die "Großen" tun und wie sie sich verhalten. (Der Vater z. B., der würdig und ernst beim Tischgebet vorbetet, wird relativ wenig oder feine Mühe haben, auch die Kinder zu einem ernsten Tischgebet zu erziehen. Der Vater aber, bei bem die Kinder sehen, daß es ihm selbst nicht ernst ist, wird auch mit den frästigsten Zusprüchen und selbst handgreiflich Mühe haben, seinen Kindern den Ernst für das Tischgebet beizubringen. Deshalb ist es pädagogisch wohl wertvoller, wenn der Ba= ter das Tischgebet selbst spricht, statt von dem Alei= nen ein Getzlein hersagen zu lassen.)

Der Grundsat, daß für die Erziehung zum Charafter nicht das Wort, sondern die Tat das Maßgebende ist, gilt nun selbstverständlich auch für die Schule. Die Erziehung zum katholischen Charafter setzt deshalb voraus, daß der Leherer selbst einen katholischen Cha-rafter besitzt und diesen auch betätigt.

3. Damit haben wir eigentlich das ganze Ge= beimnis der Erziehung zum katholischen Charakter enthüllt. Diese Enthüllung bedeutet nichts Neues, sondern nur eine alte pabagogische Binsenwahrheit. Was verstehen wir nun aber unter der Betätigung des katholischen Charakters seitens des Lehrers in der Schule? Wenn der katholische Charafter gleichbedeutend ift mit der Einstellung sum Dienst, dann betätigt der Lehrer den katho= lischen Charafter dadurch, daß er — bitte, er= ichreden Sie nicht! — sich als Diener des Rin= des betrachtet und betätigt. Diese Forderung be= deutet bei Gott keine Konzession an das System der Hamburgerschule mit der Souveränität des Schülerrates, welches System den Lehrer zum mehr ober weniger gefügigen Hampelmann fin= discher Schülerlaunen herabwürdigt. Mit diesen neuzeitlichen Modeverrücktheiten pädagogischer Verirrungen hat unsere Auffassung vom Dienen des Lehrers nichts zu tun. Unsere Auffassung sei

daher etwas feiner und besser ausgedrückt: Der Lehrer muß Diener sein an den Seelen des Kindes! Am Besten des Kindes! Das Kind darf nicht den Eindruck haben, als ob der Lehrer der Iprann und Diftator der Schule wäre. Wir dürfen im Kind in Tat und Wahrheit vom ersten bis zum letten Tag keinen andern Eindruck aufkommen lassen, als daß der Lehrer ihm, dem Kinde, dienen will, daß er nur seinem, des Kin= des, Besten dient, daß er es liebt und "ihm wohl will". Die lette Ede der Schulftube muß von der Athmosphäre der Liebe durchdrungen sein. Und wenn das Kind auch nichts davon sagt: es fühlt's. Diese Athmospäre der Liebe ist gar nichts anderes als die Betätigung des katholischen Charakters durch den Lehrer: in der Gesamthaltung, im Ton, im Lob wie im Tadel, in der Aufmunterung wie in der Zurechtweisung. Dieses herrliche Beispiel der dienenden Liebe wirft mehr zur Erziehung eines katholischen Charakters, mehr zur seelischen Einstellung zum Dienst als eine ganze Sammelmappe voll schönster und salbungsvollster Belehrungen und Ermahnungen.

4. Eine herrlichste Gelegenheit der Erziehung zum fatholischen Charafter, zur Einstellung zum Dienst (wir übersetzen den Begriff immer wieder, damit er sich gründlich verankere), bietet dem Lehrer die besondere Liebe zu jenem Rind, das seiner Hilfe und Liebe am meisten bedarf: zum förperlich oder geistig schwachen Rind!

Gerade dem von der Natur schlecht behandelten Kind muß der Lehrer ein dien ender Helfer sein. Auf die andern Kinder wird es einen besonders tiesen und nachhaltigen Eindruck machen, wenn es sieht, wie der Lehrer das sich wach e Kind behandelt. Man gestatte uns ein Beispiel:

Die Rlasse lieft anläßlich eines Schulbesuches das bekannte Lesestück, in dem ein reicher Rauf= mannssohn eben dazu kommt, wie das Säuschen einer armen, alten Witwe versteigert wird. Der Raufmannssohn ersteigert das Häuschen und schenkt es barauf der armen, jammernden Frau zurück. Daran knüpft der Lehrer die ethische Rug= anwendung: Wie gut, wie lieb war dieser Raufmannssohn! Go sollen auch wir gegen bie Urmen lieb und wohltätig sein! Darauf läßt er das Stud von den Schulern frei erzählen und ausbeuten. Ein schwacher Schüler wird aufgerufen, ber im ersten Augenblid, gar noch unter dem Eindruck des Schulbesuches, sich nicht recht zu helfen weiß und in seiner Unbeholfenheit versagt. Jett sett das Ungewitter ein: "Hock ab, du Löhli! Du bist immer der Dümmste der Klasse gewesen und wirst es immer bleiben! Der gehörte überhaupt nicht hieber, de ghörti no i d'Häfelischuel!" — Es wird uns jedermann zugeben, daß dieses oder ein

ähnliches Verhalten eines Lehrers wirken müßte wie ein verheerendes Hagelwetter auf ein blühens des Feld. Werden nun die Schüler sich nach dem richten, was der Lehrer gesagt, oder nach dem, was der Lehrer getan? Werden die Schüler nach der Schulstunde ihrem armen, schwachen Mitschüler gegenüber nach dem Beispiel des reischen, gutherzigen Kaufmannssohnes handeln, oder werden sie ihn nicht vielmehr — nach dem Beispiel des Lehrers — lieblos aushänseln, höhnen und verspotten? Worte bewegen (vielleicht!) — Beispiele reißen hin!

Wie ganz anders werden sich die Schüler ge-

gen den schwachen Mitschüler verhalten und ihm gegenüber den katholischen Charafter, die Einstelung zum Dienste, üben, wenn der Lehrer ihnen mit der dienenden Liebe gerade dem Schwachen gegenüber vorangeht! Zugegeben: ein schwachen gedenüber vorangeht! Zugegeben: ein schwachbegabtes Kind kann sich wie Blei an eine Schulklasse hängen und die Geduld des Lehrers auf harte Proben stellen. Aber trotzem sollten wir dem Herrgott dankbar sein dafür, wenn er uns auch schwache Kinder in die Schule gibt, weil sich an ihm dem Lehrer mehr als an den andern Gelegenheit bietet, durch die Tat zum katholischen Charafter zu erziehen! (Schluß folgt.)



Unsere Einstellung zu pädagogischen Reformbestrebungen

Wir begegnen in unseren Kreisen oft einer auffallenden Zurüchaltung gegenüber pädagogischen Resormbestredungen. Daher ist es gut, wenn wir einmal vom grundsätlichen Standpunkte aus dazu Stellung nehmen. Wir folgen hier den Ausführungen von Ioses Schrökeler. S. I., Generalsetretär der katholischen Schulorganisation Deutschlands, Düsseldver, in der Quartalschrift "Schule und Erziehung", 2. Sest 1929, der in einer wertvollen Abhandlung über die Montessori-Methode die Stellungnahme der Katholisen zu pädagogischen Resormbestredungen solgenderweise sestlegt:

Wir können zunächst ganz allgemein den Satz aussprechen: "Alles, was gut, zwedentsprechend, die angestrebten sittlich wertvollen Ziele wirklich fördernd ist, können wir bejahen". Unsere Weltanschlauung ist so weit und so aufgeschlossen, daß sie nichts, was wirklich gut ist, abzulehnen braucht. "Rein Teilchen einer guten Gabe soll dir verloren gehen." "Prüfet alles, und was gut ist, behaltet." Dabei kommt es nicht darauf an, wer dieses Gut bietet. Wenn es nur wirklich gut ist, darf und soll es unser werden. Aber es muß gut sein in seinem ganzen Umfang, in sich ebenso wie im Rahmen der größen Gotteswelt, die wir unser eigen nennen.

Daraus ergeben sich zwei wichtige fundamentale Sätze aller katholischen Kritik: 1. Reformibeen dürfen nicht im Widerspruch stehen mit dem, was sicheres katholisches Gut ist, und 2. sie müssen einer kritischen Nachprüsung mit den Methoben pädagogischer Fachwissenschaft und Erfahrung standhalten. Dabei muß sich ergeben, daß sie der Totalität des zu lösenden Erziehungsproblems entsprechen. — Sagen wir zu sedem der beiden Sätze einige Worte.

Wir Ratholiken besitzen den großen Schatz geoffenbarter Wahrheiten, die uns eine neue, fostliche Welt der Wirklichkeit erschließen. Darüber hinaus aber bietet der katholische Glaube für manche Wahrheiten, die "an sich der menschlichen Erkenntnis nicht unzugänglich sind", den großen Vorteil, daß sie "von allen leicht, mit fester Ge= wißbeit und ohne Besmischung von Irrtum erkannt werden können." Der Glaube bietet der Vernunft in ihrem eigenständigen Wirtbereich eine doppelte wertvolle Hilfe: "Er befreit und beschützt sie vor Irrtumern und stattet sie mit vielfacher Erkenntnis aus. Er hindert nicht, daß diese (rein profanen) Wissenszweige, jeder in seinem eigenen Bereich, sich der ihm eigentumlichen Erkenntnisprinzipien und Methoden bedient; sondern er erkennt diese Freiheit an und verbütet sorgsam, daß sie der göttlichen Idee widerstreiten und dadurch Irrtümer in sich aufnehmen oder daß sie die ihnen eigenen Grenzen überschreiten, sich solcher Gegenstände bemächtigen, die Sache des Glaubens sind und diese badurch in Verwirrung bringen."

Der Glaube fagt uns also an sich nicht alles über die Dinge unseres natürlichen Erdendaseins. Er nimmt uns die gewaltige Verantwortung, zu forschen, nicht ab. Er gibt uns kein sanftes Ruhekissen, auf dem wir faul unsere Glieder ausstrecken könnten; nein, gerade dieses große Wahrheitsgut Bucht Verantwortung legt uns mit besonderer auf die Schultern. Im Lichte dieser Wahrheiten sehen wir ja klarer und sicherer als andere, für die ein großer Teil der wichtigsten Lebensfragen zur ewigen Problematik gehört. Dadurch wird uns der Weg frei zu anderm Schaffen. Wir sehen die Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Warnungssignale sind überall aufgezogen und bewahren uns vor Irrwegen. Darum sind wir ganz besonders gehalten, unsere ganze Forscherenergie positiver Leistung zuzuwenden.